

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 5

Artikel: Albert Schweitzer : Versuch einer Würdigung seines Werkes
(Fortsetzung)
Autor: Wanner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Albert Schweitzer

Versuch einer Würdigung seines Werkes

Von J. Wanner.

(Fortsetzung)

2. Albert Schweitzers Welt- und Lebensanschauung

Seine Kritik an unserer Zeit

Schweitzers Kulturphilosophie, seine Lebensführung und seine Lebenshaltung, seine Welt- und Lebensanschauung können nur verstanden werden, wenn wir die geistigen Quellen kennen, aus denen er schöpft. Wir müssen wissen, wie er sich zur Welt und zum Leben stellt und welches die Triebkräfte sind, die ihn zu diesem überragenden Menschen geformt haben. Schweitzer geht von der Auffassung aus, daß ein Denken, das sich damit bescheidet, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen und ihr die Motive eines sinnvollen Verhaltens des Individuums zu der Menschheit und zum Universum zu entnehmen, unfähig ist, den Menschen wirklich zu tiefer Welt- und Lebensbejahung zu führen und ihn ethisch zu machen.

Unter Welt- und Lebensbejahung versteht er eine Auffassung der Welt, die den Menschen das Wirken in der Welt als etwas Sinnvolles und Wertvolles auferlegt. So haben Kant und die großen Denker der deutschen spekulativen Philosophie sich abgemüht, der Welt mit Künsten und mit Gewalt einen Sinn abzugewinnen, um dem Menschen das Wirken und das ethische Verhalten in der Welt als sinnvoll und begreiflich zu machen. Was wir aber in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, ist der Totenkampf der optimistisch-ethischen Weltanschauung. An die Stelle der Kulturideale, an denen die Menschheit früher Halt hatte, sind verworrene, kraft- und humanitätslose Gedanken getreten. Schweitzer stellt die Frage, ob wir unsere Lebensanschauung, das heißt die Ideen, in denen wir unserm Dasein und Wirken Gestalt und Wert geben, aus einer Anschauung von der Welt ableiten können und dürfen. Er weist auf den Unterschied hin, der zwischen Welt- und Lebensanschauung besteht. Er hält es für einen Irrweg und für ein aussichtsloses Bemühen, unsere Lebensanschauung aus einer erkennenden Anschauung und einem wissenden Begreifen der Welt gewinnen zu wollen. Durch Künste des Denkens Lebensanschauung als etwas aus der Erkenntnis der Welt Gewonnenes auszugeben, ist ein betrügerisches Unternehmen. Wir müssen uns daher entschließen, auf die bisher vorausgesetzte Einheit von Weltanschauung und Lebensanschauung zu verzichten, denn nicht durch ein Erkennen der Welt, sondern durch ein Erleben der Welt kommen wir in ein Verhältnis zu ihr. Schweitzer geht von der Auffassung aus, daß das Erkennen den Menschen immer nur zu dem Wissen führen kann, daß alles, was um ihn herum in Zeit und Raum als Erscheinung auftritt, seinem Wesen nach Wille zum Leben ist wie er selber. Das letzte Wissen geht in Erleben über. Das Problem der Welt- und Lebensanschauung ist also das Problem des Verhaltens meines Willens zum Leben, zu sich selber und zu anderem Willen zum Leben. Wenn der Mensch lernt, über sich selber nachzudenken, schaut er das Leben als das große Geheimnisvolle an, das seinen Wert in sich selbst hat. Durch die Ehrfurcht vor dem Leben gibt er seinem Dasein einen Wert, welches auch die Schicksale seien, durch die es bestimmt wird. «Die erste Tatsache ist nicht das *Cogito ergo sum* (Ich denke, also bin ich) von Descartes,» so lesen wir in Albert Schweitzers Selbstdarstellung, «sondern das

elementare und viel umfassendere ‚Ich bin das Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will.‘»

Wir können in der Hauptsache zwei Grundhaltungen des ethischen Denkens feststellen: entweder man sucht erkenntnismäßig, also auf rationale Weise, zu einem Aufschluß über die Welt und damit über den Sinn des Lebens zu kommen und daraus auch die ethischen Verpflichtungen abzuleiten ... oder man nimmt das Leben einfach als gegeben hin, als etwas, das seinen Sinn in sich selbst trägt, und bemüht sich so, sich über seine Bestimmung als Mensch klar zu werden. Schweitzer stellt sich auf letzteren Standpunkt, denn ihm ist von vorneherein klar, daß bloßes Erkenntnistreben ebensowenig wie metaphysische Spekulation zu einem befriedigenden Ziele führen kann. Er kommt daher zu der Schlußfolgerung, daß wir es aufgeben müssen, die letzten Rätsel unseres Daseins zu lüften, um daraus bindende Schlüsse für das ethische Verhalten zu ziehen. Derlei Versuche enden im Pessimismus. Dieser aber zehrt an den kulturschöpfenden Kräften, setzt die Vitalität herab und findet seinen Ausweg in müder Resignation. In diesem Pessimismus liegen vor allem die Ursachen, daß dem Denken mählich jeder Einfluß auf die Lebensführung verloren ging. Schweitzer charakterisiert damit sehr treffend die gegenwärtige Krise des Abendlandes. Er erkennt zwar die Verdienste dieser Philosophie in ihrem Ringen um ein optimistisch-ethisches Weltbild nicht, sieht aber ihre Schwäche darin, daß sie dieses immer auf eine Zweckmäßigkeit des Weltgeschehens zurückführen wollte. Wohl hielt noch die Aufklärung und die deutsche Philosophie von Kant bis Hegel an einem unbedingten Fortschrittsglauben fest, mit dem Ziel einer ständigen Vervollkommnung des einzelnen und der Menschheit; aber diese positive Einstellung zum Leben und diese Humanitätsgesinnung wurden durch das Vordringen der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse mehr und mehr erschüttert. Alles begann sich ins Problematische zu verschieben und der Schwerpunkt der Lebensinteressen verlagerte sich zusehends ins Materielle. Weil man sich nicht mehr nach den Idealen des geistigen Fortschrittes ausrichtete, büßte die Kultur ihre stärksten Antriebe ein.

In Schweitzers Kulturphilosophie, auf der die Grundsätze seiner Lebensanschauung und Lebenshaltung beruhen, ist Ethik definiert nicht nur als ein Verhalten des Menschen zum Nebemenschen im Hinblick auf die Ermöglichung einer möglichst geordneten und glücklichen menschlichen Gesellschaft, sondern als ein aus innerer Nötigung kommendes Erlebnis der Verantwortung gegen alles Lebendige. Diese Ethik findet ihren Niederschlag in der Maxime: Gut ist, Leben erhalten, Leben fördern, entwicklungsfähiges Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Böse ist, Leben vernichten, Leben beeinträchtigen, entwicklungsfähiges Leben hemmen. Ethik ist nach Schweitzer eine ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt. So sehr sie die Notwendigkeit der Selbstvervollkommnung betont, so darf sie sich nicht darauf beschränken, gegenüber der Umwelt zu einer völligen Interesselosigkeit zu gelangen. Lebensbejahende Weltanschauung aber muß auf Menschen und Welt zu wirken versuchen. Die Zukunft der Kultur hängt davon ab, ob und wie weit es uns gelingt, die optimistisch-ethische Lebensanschauung in

die Tat umzusetzen. Nicht der modernen Betriebsamkeit, die gleichsam um ihrer selbst willen tätig ist, noch weniger einem hemmungslosen Individualismus redet Schweitzer das Wort. Seine Lehre ist zwar Individualethik, insofern sie auf Selbstentscheidung des einzelnen größtes Gewicht legt und sich frei hält von jedem autoritären Zwang. Aber sie gesteht niemandem ein Recht zu, nur seinen eigenen Interessen zu leben, sondern sie erwartet vielmehr alles von der Steigerung des Verantwortungsbewußtseins. Das Eigenstrebige hat sich von selbst ins Soziale zu wenden; nur dann wird es ethisch fruchtbar.

Schweitzers Denken führt zur Selbstentscheidung. Der Lebensanschauung, auf deren Unterscheidung von der Weltanschauung er großes Gewicht legt, gibt er den Primat. Wie Goethe sieht er das schönste Glück des denkenden Menschen darin, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.

Dem Christen Schweitzer ist oft vorgehalten worden, daß seine Philosophie eine Synthese von Schopenhauer und Nietzsche darstelle. Schweitzer lehnt sich gegen diesen Vorwurf nicht auf: er gibt im Gegenteil zu, daß er mit Schopenhauer darin übereinstimme, indem auch er auf die Erklärung der Welt verzichtet. Mit Nietzsche trifft er sich in der Welt- und Lebensbejahung und in der Erkenntnis, das Ethik irgendwie mit Welt- und Lebensbejahung zusammenhängen müsse. In Schopenhauer und Nietzsche erblickt er die beiden großen elementaren Denker der modernen Zeit; beide sind tiefe ethische Denker, indem sie Ethik, im Gegensatz zu den braven Nützlichkeitsmenschen, als ein aus innerer Notwendigkeit kommendes und auf die Vollendung der Persönlichkeit gehendes Verhalten erfaßten. Aber bei aller Anerkennung der Größe dieser beiden Denker trennen sich doch ihre Wege dort, wo es darauf ankommt, das zur Tat werden zu lassen, was ethisch auf das Leben einzuwirken vermag. Schopenhauers Lebensverneinung und seine Tatenlosigkeit verhinderten eine praktische Betätigung des Mitleids. Nietzsche hingegen, der Typus des asozialen Menschen, forderte höchste Steigerung des Willens zum Leben und bejahte entschieden die Triebe nach Macht und Lust. Diese Auffassung führte zu einem sinnlosen Sichausleben, zu einem brutalen Uebermenschentum, daß sich jeder Verpflichtung gegen andere entschlug. Lebensbejahung und Lebensverneinung, so einseitig betont wie bei Nietzsche und Schopenhauer, machen schließlich jede Ethik gegenstandslos.

Auf die Frage, ob er pessimistisch oder optimistisch sei, antwortet Schweitzer, daß sein Erkennen pessimistisch und sein Hoffen und Wollen optimistisch sei. Er äußert sich hierüber in folgender Weise:

«Pessimistisch bin ich darin, daß ich das nach unsern Begriffen Sinnlose des Weltgeschehens in seiner ganzen Schwere erlebe. Nur in ganz seltenen Augenblicken bin ich meines Daseins wirklich froh geworden. Ich konnte nicht anders als das Weh, das ich um mich herum sah, dauernd miterleben, nicht nur das der Menschen, sondern auch das der Kreatur. Mich diesem Mitleiden zu entziehen, habe ich nie versucht. Es erschien mir selbstverständlich, daß wir alle an der Last von Weh, die auf der Welt liegt, mittragen müssen. Schon während meiner Gymnasialzeit war mir klar, daß mich keine Erklärung des Uebels in der Welt jemals befriedigen könne, sondern daß sie alle auf Sophistereien hinausliefen und im Grunde nichts anderes bezweckten, als es den Menschen zu ermöglichen, das Elend um sie herum weniger lebhaft mitzuerheben. Daß ein Denker wie Leibniz die armselige Auskunft vorbringen konnte, diese Welt sei

zwar nicht gut, aber unter den möglichen die beste, ist mir immer unverständlich geblieben.»

Dieses Problem in der Welt hat Schweitzer oft sehr beschäftigt, aber er verlor sich nie in Grübeleien darüber, sondern hielt sich an den Gedanken, daß es jedem von uns verliehen sei, etwas von diesem Elend zum Aufhören zu bringen.

In der Beurteilung der Lage, in der sich die Menschheit zur Zeit befindet, ist Schweitzer ebenfalls pessimistisch. Er vermag sich nicht einzureden, daß es weniger schlimm mit ihr stehe, als es den Anschein hat; er ist sich bewußt, daß wir uns auf einem Wege befinden, der uns, wenn wir ihn weiter begehen, in eine neue Art von Mittelalter hineinführen wird. Er erkennt das geistige und materielle Elend, dem sich unsere Menschheit durch Verzicht auf das Denken und die aus dem Denken kommenden Ideale ausliefert, in seinem ganzen Umfange. Er hat namentlich in seinem Buch «Verfall und Wiederaufbau der Kultur» alle Schäden der Gegenwart schonungslos bloßgelegt. Er zeigt die kulturfeindlichen Kräfte im geistigen wie im materiellen Leben auf: die Mechanisierung, den Fabrikbetrieb, die Entwurzelung des einzelnen, der nur noch als Material, nicht mehr als Mensch zählt. Er sieht die Gefahr der Spezialisierung, durch die der Mensch einseitig und, nur noch in enge und engste Interessen versponnen, die Weite des Blickes, die Aufgeschlossenheit, die Freizügigkeit des Denkens und Handelns verliert. Er sieht die verheerenden Auswirkungen der Ueberorganisation, durch die das Individuum geistig und wirtschaftlich in immer größere Abhängigkeit gerät. «Die organisierten staatlichen und religiösen Gemeinschaften unserer Zeit sind darauf aus, den einzelnen Menschen dahin zu bringen, daß er seine Ueberzeugung nicht mehr aus eigenem Denken gewinnt, sondern sich diejenigen zu eigen macht, die sie für ihn bereit halten. Ein Mensch, der eigenes Denken hat und daher ein geistig Freier ist, ist ihnen etwas Unbequemes und Unheimliches.»

Die Folge dieses Zustandes ist, daß der moderne Mensch geistig und sittlich verkümmert. Seine Kulturfähigkeit ist vermindert: denn um Kulturträger zu sein, muß man ein Denkender und Freier sein. In der Vorrede zu seinem Hauptwerk «Kultur und Ethik» drückt sich Schweitzer wie folgt aus: «Eine trostlose Entkräftung, Entseelung und Entsittlichung ist eingetreten. Wir leben in einer Periode der Rechtlosigkeit, leichtfertig produzieren die Parlamente rechtswidrige Gesetze, die Staaten gehen mit ihren Untertanen mit Willkür um, ohne Rücksicht auf Erhaltung irgendeines Rechtsempfindens. Menschen gar, die in die Macht eines fremden Volkes geraten, sind vogelfrei. Man achtet weder ihr natürliches Anrecht auf Heimat, noch auf Freiheit, noch auf Wohnung, noch auf Besitz, noch auf Erwerb, noch auf Nahrung, noch auf irgendwas. So ist bei uns der Glaube an Recht vollständig verwüstet. Jedes Verantwortungsgefühl scheint aufgehoben. Alles ist von einem abenteuernden Wirkungs- und Fortschrittsdrang besessen, dem kein anderer Sinn mehr zukommt. So ziehen wir wie heimatlos trunksüchtige Söldner im zunehmenden Dunkel der Weltanschauungslosigkeit dahin und lassen uns für das Gemeine ebenso anwerben wie für das Hohe.»

Die Art und Weise, wie Schweitzer an unserer Zeit Kritik übt, mag vielen mißfallen. Wer aber vor den Tatsachen den Kopf nicht in den Sand steckt wie der Vogel Strauß, der wird anerkennen müssen, daß wenige vor und neben ihm den Mut gefunden haben, über das abendländische Denken in dieser niederschmetternden Form zu urteilen. Und groß ist dieser Denker von wahrhaft europäischem Ausmaß auch dadurch, daß ihn das Erkennen der Welt nicht zu einem rettungslosen Fall von Skepti-

zismus macht, der ihn «wie ein steuerloses Wrack in dem Leben dahintreiben läßt.»

Welt- und Lebensanschauung stehen in ihrem Verhältnis so zueinander, daß Lebensanschauung nicht als abhängig von der Weltanschauung zu betrachten ist. Eine Lebensanschauung, die nicht in der Weltanschauung enthalten sein muß, ist imstande, auf sich selbst gestellt zu sein, denn sie wurzelt in unserem Willen zum Leben. Trotz seinem von der Beurteilung der Gegenwart ausgehenden Pessimismus bleibt Schweitzer optimistisch. Diesen Optimismus begründet er in folgender Weise: «Als unverlierbaren Kinderglauben habe ich mir den an die Wahrheit bewahrt. Ich bin der Zuversicht, daß der aus der Wahrheit kommende Geist stärker ist als die Macht der Verhältnisse. Meiner Ansicht nach gibt es kein anderes Schicksal der Menschheit als dasjenige, das sie sich durch ihre Gesinnung selber bereitet. Darum glaube ich nicht, daß sie den Weg des Niederganges bis zu Ende gehen muß. Finden sich Menschen, die sich gegen den Geist der Gedankenlosigkeit auflehnen und als Persönlichkeiten lauter und tief genug sind, daß die Ideale ethischen Fortschrittes als Kraft von ihnen ausgehen können, so hebt sich ein Wirken des Geistes an, das vermögend ist, eine wahre Gesinnung in der Menschheit hervorzubringen. Weil ich auf die Kraft der Wahrheit und des Geistes vertraue, glaube ich auch an die Zukunft der Menschheit. Ethische Welt- und Lebensbejahung enthält optimistisches Wollen und Hoffen unverlierbar in sich. Darum fürchtet sie sich nicht davor, die trübe Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist.»

Ideal-Realismus, aber auch Heroismus: so können wir die Lebensanschauung Schweitzers wohl am besten umschreiben. Auch derjenige, der seinem ethischen Optimismus nicht unbedingt beipflichtet und seine philosophische Grundhaltung nicht teilt, muß anerkennen, daß, wenn es für Europa noch einen Weg der Rettung gibt, es mit Sicherheit nur der sein kann, den er uns weist. Mit Gewaltanwendung, blutigem und geistigem Terror eine Lösung erzwingen zu wollen, ist Verbrechen an der Menschheit. Daß unsere Diplomaten, Staatsmänner und Generale, leider auch breite Schichten der Völker, zu dieser Ueberzeugung noch nicht gelangt sind, darin liegt die Tragik und die Trostlosigkeit unserer Zeit.

Gewiß wird uns manches an Schweitzers Lebensanschauung utopisch anmuten, und es mag uns schwer fallen, daran zu glauben, daß in näherer oder fernerer Zukunft auf unserer Erde der vollfriedliche und der wirkliche Kulturmensch über den wehrfriedlichen Mensch siegen wird. Aber das entbindet uns nicht der Pflicht, gleichwohl im Sinne Schweitzers an der Erziehung und Aufklärung des Menschengeschlechtes mitzuarbeiten. Sowohl die Realisten als die Idealisten haben sich darum zu bekümmern, daß das Richtige nicht bloß erkannt und gewollt, sondern auch wirklich getan wird. Im Hinblick auf all das, was jetzt in der Welt vorgeht, müssen wir allerdings erkennen, daß wir, wie *Willy Hellpach* in seinem jüngst erschienenen Buch «Pax Futura» ausführt, den Sprung aus einem kriegstollen Menschentum mit der bescheidensten Aussicht auf baldiges Gelingen unternehmen. Wir müssen froh sein, wenn es uns gelingt, zuerst einmal das Nahziel des wehrfriedlichen Menschen- und Völkertums zu verwirklichen. Als Nahziel liegt uns ob, jenen vernünftigen Gesellschaftszustand herbeizuführen, der sich abseits von jedem abstrakten Idealismus und Dogmatismus wird vollziehen lassen. Sind wir einmal so weit, dann werden wir uns, wenn wir uns der Menschheit gestellten Aufgabe stets bewußt sind, von jenem ethischen Optimismus leiten lassen, den

sich Albert Schweitzer zum Ausgangspunkt seiner bejahenden Lebensanschauung genommen hat.

STREIFLICHTER

Caritas-Staat

Im «Rats-Stübli» der National-Zeitung (Nr. 71, vom 11./12. Februar 1950) steht u. a. folgendes zu lesen:

«Wollt ihr noch andere Beispiele einer unsäglichen Not, die es im ‚Paradies Schweiz‘ gibt?» Eine Familie mit fünf Kindern im Kanton Luzern muß mit 200 Franken im Monat auskommen. Der Mann ist bei dem reichsten Bauer im Dorf angestellt. Ist ein solches Leben heute noch möglich? Die Frau war sehr krank. Ich gab ihr den Rat, beim Dorfgeistlichen anzuklopfen. Er gab ihr drei Liter Milch und sagte: «Wenn Sie öfters in der Kirche zu sehen wären, könnte man mehr geben . . .» Ich möchte nun das Rats-Stübli fragen, ob es für die Kinder dieser Familie nicht alte Kleider besorgen könnte, damit ein Sonnenstrahl ins arme Heim leuchtet.»

So sieht es in einem «katholischen Paradies» aus, wo der reiche Bauer mitsamt dem Dorfgeistlichen in den gleichen Tiegel gehören. So herrschen sie, wo sie die Macht haben. Man komme uns nicht mit der «Ausnahme». Ueberall, wo der Katholizismus am Ruder ist, herrschen diese Zustände. Wenn man die Angestellten derart bezahlt und in die Hörigkeit bringt, dann kann man schon reich werden. Vom Dorfgeistlichen und der geprahnten Caritas wollen wir gar nicht erst sprechen. Erst schreien sie für Nachkommen; und dann werden diese der Pein überlassen. Die alte Praxis der Kirche. Wo bleibt da die Wirkung der gepriesenen «Sozialenzyklen», wenn überall, wo diese schwarzen Gesellen herrschen, die Armen nur von dieser famosen «Caritas» noch vegetieren können? P.

Interessante Zahlen

Holland: Die Volkszählung von 1930 hatte ein ungeheures Anwachsen der Unkirchlichkeit gezeigt. Die Volkszählung von 1947 zeigte, daß diese Entwicklung gegen die Unkirchlichkeit hin fort-dauert, wenn auch nicht mehr im selben Tempo. Die härtesten Verluste erlitt die Lutherische Kirche. Die israelitische Religionsgemeinschaft ist von der deutschen Besetzung zum großen Teil ausgerottet worden. Nur die katholische Kirche weist eine Zunahme auf — infolge ihrer hohen Geburtenzahl. Es gibt jetzt in Holland 3,7 Millionen Katholiken, ihnen stehen gegenüber 4,3 Millionen Evangelische. Die Gesamtzahl der Bevölkerung beträgt 9,6 Millionen.

Wir entnehmen diese Zahlen dem Evangelischen Pressedienst. Wenn unter diesen 4,3 Millionen Evangelischen auch die Freikirchen und Sekten inbegriffen sind, was mehr als wahrscheinlich ist, dann haben wir für Holland den überraschend hohen Prozentsatz von 16,6 % Konfessionslosen. Diese enorm hohe Zahl von Abtrünnigen ist aus zwei Gründen besonders bemerkenswert:

1. Königshaus und Regierung in Holland bekennen sich offen und bestimmt zum Christentum.
2. Die holländische Schulpolitik unterstützt die konfessionellen Schulen nicht nur moralisch, sondern auch finanziell.

Schweden: Ebenfalls nach dem EPD: Während der ersten Hälfte des vergangenen Jahres sind an den 34 Sonntagen und Festtagen die Kirchenbesucher in Stockholm gezählt worden. Man zählte im ganzen 0,96 % der Bevölkerung.

Frankreich: Von der Bevölkerung Frankreichs zählen 6 Millionen = 12,5 % zu den Katholiken, 1 Million = 2,5 % zu den Protestanten. Und die restlichen 85 %? Sie melden sich kirchenfrei!

Die Verantwortung für diese Zahlen müssen wir der Zeitschrift «Christ und Welt» überlassen. Uns scheinen die Zahlen — von uns aus gesehen — fast etwas zu günstig. Ist einer unserer Leser in der Lage, diese Zahlen zu verifizieren?

Göttingen: Die deutsche «Geistesfreiheit» gibt in Heft 1/1950 folgende Konfessionsstatistik der Universitätsstadt Göttingen:

Protestanten	55 962
Katholiken	8 893
Sekten	706
Juden	20
ohne Konfession	12 419 = rund 16 %

O.